

Dass ich mich bei Mathematik und Physik auf unsicherem Terrain bewege, habe ich ja schon in vorhergehenden Newslettern erwähnt. Aber es ist ja auch gar nicht schlecht, nein, es ist gut, sich immer wieder mal mit Themen zu befassen, die einem nicht so vertraut sind. Das weitet den Blick und ist bereichernd. Und so wage ich mich heute wieder mal in mir nicht so vertraute Gefilde: die Welt des Biers. In meiner Herkunftsfamilie beschränkte sich diese Welt auf „Bitburger Pils“ (keine Werbung, Lokalkolorit) und Malzbier. Mit anderen Worten: Davon, wie groß die Welt des Biers ist, hatte ich nicht einmal ansatzweise eine Ahnung. Das ist inzwischen anders, schließlich lebe ich jetzt schon mehr als 40 Jahre in Bayern und allein in unserem Freistaat gibt es rund 4000 verschiedene Biersorten, allein zwei Drittel der in Deutschland angebotenen.

Und bei uns gibt es die älteste Brauerei der Welt. Und an deren Gründung ist sogar der Legende nach ein Heiliger beteiligt. Am Südhang des Weihenstephaner Bergs finden sich die Überreste einer Kapelle, die einmal ein von den Gebrüdern Asam gestaltetes Gotteshaus war und einer der prachtvollsten Bauten Bayerns überhaupt. Davon steht nur noch eine Mauer. An der Stelle soll der Heilige Korbinian im achten Jahrhundert mit dem Stab in den Felsen gestoßen haben auf der Suche nach einer Trinkwasserversorgung für die Mönche des von ihm 725 gegründeten Klosters. Mit der Korbiniansquelle wurde die Grundlage für die Weihenstephaner Brauerei gelegt, der die Legende wundersame Heilkräfte zuschreibt. Und auch um die Brauerei selbst ranken sich diverse Legenden. Das Kloster hatte danach einige Katastrophen zu überstehen – von feindlichen kriegerischen Attacken über Brände, Pestepidemien bis hin zu einem Erdbeben. All dem hielt es stand, aber nach der Säkularisation 1803 war es dann vorbei mit dem Kloster – aber nicht mit der Brauerei, Die Urkunde aus dem Jahr 1040, die das Brau- und Schankrecht ausweist, zählt heute als Fälschung, wird aber dennoch vom Besitzer der Brauerei hergenommen, um daraus den Anspruch abzuleiten, die älteste Brauerei der Welt zu sein. Unbestritten ist allerdings der Hopfenanbau schon Ende des ersten Jahrtausends am sogenannten „Nährberg“.

Erfunden wurde das Bier trotzdem nicht in Bayern. Eigentlich ist es, wenn das, was ich gelesen habe, stimmt, gar nicht erfunden worden, sondern zufällig entdeckt. Schon vor rund 12.000/13.000 Jahren wurde Getreide im Bereich des fruchtbaren Halbmonds angebaut – das ist der Bereich des heutigen Ägyptens über Syrien, den Südosten der heutigen Türkei, den Irak bis zum südwestlichen Iran hin. Zufällig seien Hefepilze in einen Getreidebrei geraten, der Zucker verwandelte sich in Alkohol und dann – nun den Rest können wir uns denken. Erfahrungen mit der berausenden Wirkung von Bier haben übrigens auch die Arbeiter beim Pyramidenbau schon gemacht – die wurden nämlich mit Brot und Bier bezahlt. In der Folgezeit kultivierte man das Bierbrauen und es entstanden die ersten Brauereien, was die Frage aufwirft, wie das mit der ältesten Brauerei der Welt in Freising ist, denn angeblich gab es vor rund 13.000 Jahren schon eine in Palästina. Aber vielleicht kann man auch beides gelten lassen, irgendwie. Denn das Bierbrauen wurde später von den Kelten im Norden Europas neu erfunden und kam dann durch die iro-schottischen Mönche zu uns.

Im Alten Testament ist übrigens an 16 Stellen die Rede vom „Bier“, im Neuen Testament kein einziges Mal mehr, dafür kommt hier der „Wein“ 1500 Mal vor. Der ehemalige Freiburger Religionswissenschaftler Bernhard Uhde sieht dafür ganz pragmatische Gründe: Wein ist länger haltbar als Bier und das Bild vom Weinstock ist halt auch ein sehr anschauliches für unseren Glauben und unsere Kirche. Apropos: Bild für unseren Glauben und unsere Kirche. Da denke ich mir: Das lässt sich auch im Bierbrauen entdecken. Denn um gutes Bier zu brauen, braucht es gute Zutaten und die müssen im rechten Maß zueinander angewandt werden. Sonst geht das schief mit dem Bierbrauen, da kommt dann nichts Gescheites, sprich: nichts, was irgendjemand trinken möchte, raus. Auf diese Erkenntnis geht ja auch unsere Redewendung „Da sind Hopfen und Malz verloren.“ zurück. Wenn wir dieses Bild gebrauchen, dann wollen wir damit zum Ausdruck bringen, dass eine Situation aussichtslos ist. Allzu vielen kommt die Redewendung über die Lippen, wenn sie vom Glauben und häufiger noch, wenn sie von der Kirche sprechen. Mich macht das schon traurig. Und wahrscheinlich nicht wenige von Ihnen/Euch auch. Und wir alle stellen uns immer wieder die Frage: Was tun? Nun: Keine Lösung ist es, den Kummer im Bier zu ertränken (auch nicht im Wein). Ich denke da eher an

eine andere Praxis in Zusammenhang mit dem Bierbrauen. Als 1516 das Reinheitsgebot die Zutaten regelte, wurde streng überprüft, dass man sich auch daran hielt. Und wenn festgestellt wurde, dass dies nicht der Fall war, dann schlug man den Boden des Bierfasses aus, und das ganze Bier, das nicht entsprechend dem Reinheitsgebot gebraut worden war, lief auf dem Boden aus. Sie merken/Ihr merkt: Wir sind schon wieder bei einer Redewendung angekommen: Das schlägt dem Fass den Boden aus – Ausdruck unserer maßlosen Empörung.

Das Reinheitsgebot bringt mich wieder zurück zur Frage: Wie steht es um unseren Glauben? Die dünkt mir entscheidender als die Frage nach dem Zustand der Kirche, denn wenn es gut um ersteren steht, wirkt das dann auch positiv auf letztere aus, möchte ich meinen. Und weil es da um jede und jeden von uns ganz persönlich geht, muss die Frage wohl eher noch lauten: Wie steht es um meinen Glauben? Ist der schon irgend abgestanden, fad, verwässert? Wenn Bier so ist, schmeckt es nicht, das mag niemand trinken – wage ich jetzt mal zu behaupten, ohne, wie gesagt, Expertin in Sachen „Bier“ zu sein. Glaube, der so ist, schmeckt auch nicht. Und wenn sich solcher Glaube in der Kirche findet – muss ich weiter reden/schreiben? Da ist dann wohl Hopfen und Malz verloren.

Was Bier angeht, gibt es eine gute Lösung, um aus dem Dilemma rauszukommen: ein neues zapfen. Was meinen Glauben, unseren Glauben, unsere Kirche angeht, könnte man doch auch neu zapfen – im Gebet, in Gottesdiensten, die wie Tankstellen sind, im guten Gespräch mit anderen, die auch keine Lust auf Abgestandenes haben, nein: die Lust haben an Glauben und Kirche, die schmecken.

Da fällt mir noch eine Redewendung ein: Hopfen und Malz – Gott erhalt's. Und alles andere, was es braucht, um ein erfülltes Leben in seinem Sinne zu ermöglichen für möglichst alle Menschen, möge er bitte auch erhalten – oder (neu) schenken.

Herzliche Grüße

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl